

Treppenhaus im Pünktchenkleid



Vom Grau ins Rot: Im Waaghaus durchsteigt man gepunktete Farbetagen. Bild: mad

Das Waaghaus ist Museum, Theater und Laden zugleich. Die neue Gestaltung von Eingang und Treppenhaus nimmt dies auf und führt den Besucher mit Farben durchs Gebäude.

Das Waaghaus in der Marktgasse ist aussergewöhnlich. Üblicherweise findet man in einem Gebäude entweder ein Geschäft, ein Theater oder eine Galerie, das Waaghaus vereint gleich alle drei: Im Untergeschoss befindet sich die «Kleine Markthalle», im ersten Stock der Theatersaal und im zweiten Geschoss die Kunsthalle.

Um diese unterschiedlichen Nutzungen auch im Innenausbau abzubilden, hat das Grafikbüro «Team HP Schneider» zusammen mit dem Architekturbüro Beat Rothen ein farbliches und architektonisches Gestaltungskonzept entworfen, welches die Räume jedes einzelnen Bereiches kennzeichnet, diese aber trotzdem miteinander verbindet. Die Raumgestaltung gefiel dem Berufsverband der Schweizer Grafiker derart gut, dass er sie vor Kurzem mit einem der «Swiss Graphic Designers Awards» würdigte. Umgesetzt wurden die Pläne für die Raumgestaltung während einer kürzlich abgeschlossenen Renovation des denkmalgeschützten Waaghauses. Diese kostete 390 000 Franken und beinhaltete neben der Gestaltung des Treppenhauses unter anderem auch eine Sanierung der Liftanlagen und den Umbau des Eingangsbereiches beim Geschäft im Parterre.

Obwohl das neue Treppenhaus nun einen Preis gewonnen hat, will Grafiker Hanspeter Schneider nicht von einem Kunstwerk sprechen. «Unsere Arbeit soll zwar ästhetisch sein, letztlich geht es aber darum, dass sie gut lesbar ist», sagt er. Lesbarkeit heisst beim Waaghaus vor allem, dass man schnell merkt, in welchem Stockwerk

man sich befindet. Tritt man heute durch das massive Eingangstor aus Holz, so gelangt man als Erstes in einen dunkelgrau gestrichenen Gang. Vor dem Umbau war dieser Flur in einem hellen Beige gestrichen und der Boden bestand aus tonfarbenen Platten. Diese wohnhausähnliche Atmosphäre habe man bewusst aufheben wollen, erklärt Architekt Beat Rothen. Die dunkle und neutrale Gestaltung soll nun nach aussen zeigen, dass es sich beim Waaghaus um ein öffentliches Gebäude handelt.

Im ersten Stock trifft man dann auf ein leuchtendes Rot. Die Farbe soll eine spielerische Atmosphäre schaffen, die zum Theater passe, erklärt Schneider. Der letzte Abschnitt des Treppenhauses, der zur Kunsthalle führt, ist in schlichtem Weiss gehalten.

Am auffälligsten ist aber wohl das Pünktchenkleid des Treppenhauses: Die drei Stockwerke werden durch ein Punkteraster auf der Wand verbunden, die kleinen Kreise ziehen sich durch alle Farbbereiche hindurch und wechseln dabei die Farbe. Sie geben dem Treppenhaus etwas Verspieltes, lassen es aber trotzdem elegant erscheinen.

Man habe auch Entwürfe erstellt, um das Treppenhaus mit Bildern zu gestalten, sagt Schneider. Weil in der Galerie aber bereits Kunst zu sehen sei, wäre es nicht sinnvoll gewesen, im Treppenhaus noch weitere Bilder zu haben. So entschied man sich für die schlichtere Variante. Für Rothen war die Zusammenarbeit von Grafik und Architektur dennoch ein Erfolg: «Mit geringen Eingriffen ist es gelungen, sehr viel zu verändern.» (MARIUS BEERLI)

EIN BLICK ZURÜCK



Neue Freunde für das Telephon

6. Dezember 1929: Wie der «Landbote» berichtet, fand kürzlich im Kirchgemeindehaus Stadt ein Vortrag zum Thema «Das Telephon im Dienste des Landes» statt. «Herr Inspektor Wunderlin von der Obertelegraphendirektion aus Bern» machte dabei auf einige erstaunliche Fakten aufmerksam. Man hat nämlich herausgefunden, dass in nordischen Ländern und Nordamerika rund zweieinhalb bis fünfmal mehr telefoniert wird, als in der Schweiz. Während bei uns auf «100 Nachrichten 70 Briefe und 30 Telephongespräche fallen, ist dies Verhältnis in Schweden ein umgekehrtes».

Nach diversen entwicklungs- und verkehrstechnischen Ausführungen rund um das Telephon folgte die Vorführung des neuen «Propagandafilms über die Bau- und Betriebspraxis der Telephonieverwaltung». Der «Landbote» ist sich sicher, dass die Bemühungen der Obertelegraphendirektion dem Telephon in naher Zukunft neue Freunde und Benutzer bringen wird. (chb)

Noch 18 Tage bis Weihnachten. Die Stadredaktion des «Landboten» öffnet während der Adventszeit jeden Tag ein Fenster in die Vergangenheit.

Ein Meister des Understatements

«Tele Top» ist auf Erfolgskurs. Geschäftsführer Günter Heuberger erzählt, weshalb er nur Pizza ass, nachdem ihm der Bund die Konzession für den Sender erteilt hatte.

Im Windschatten des Zürcher Medienzentrums hat Günter Heuberger in Winterthur seine Top-Gruppe aufgebaut. «Radio Top» gehört inzwischen zu den grössten Privatradiostationen der Schweiz. Auch beim Fernsehen hat Heuberger gepunktet: Vor gut einem Monat hat der Bund entschieden, dass die begehrte Fernsehkonzession für Zürich und die Nordostschweiz an «Tele Top» geht. Konkurrent «Tele Züri» verlor, obwohl der Zürcher Sender mehr Zuschauer erreicht.

Für Heuberger bedeutet der Entscheid, dass jährlich mehr Gebühren anfallen. «Tele Top» kann das Geld aber nicht nach Belieben einsetzen: Die Gebühren dürfen nur für die in der Konzession vorgeschriebenen Programmfenster verwendet werden. Zu diesem Zweck will Heuberger den Personalbestand aufstocken. Im «Stadt-Talk» hat er sich am Donnerstagabend den Fragen von René Donzé gestellt.

Fernsehformate prüfen

Den Entscheid des Bundesrats hat Heuberger frühmorgens in seinem Büro per E-Mail erhalten. Er habe ihn mit Genugtuung zur Kenntnis genommen, sagt er. Während Roger Schwinski positive Konzessionsentscheide dem Vernehmen nach jeweils mit rauschenden Partys zu feiern pflegt, gab es bei Günter Heuberger zur Feier des Tages Pizza und Bier. «Danach wurde wieder gearbeitet. Ich führe keinen Konzern mit PR-Abteilung, wo alles wie von selbst läuft», merkte er trocken an. Der Mann hat Erfolg und ist ein Meister des Understatements. Derzeit ist er damit beschäftigt, Konzepte für Fernsehformate zu prüfen,

die auf seinem Pult landen: «Das Interesse von Fernsehmachenden an unserem Sender ist gross.» Ihm schwebt eine Art «Service public regional» vor. «Die Zuschauer sind doch nicht ausschliesslich an Boulevard und Promis interessiert», sagte Heuberger.

Zuschaueranteil verdoppeln

Dass auch die Quote zählt, ist dem erfahrenen Medienmacher bewusst. Die Werbeeinnahmen seien ein entscheidender Faktor, hielt Heuberger fest. Sein ehrgeiziges Ziel ist, den Zuschaueranteil auf 200 000 zu verdoppeln. Das Studio, das sich derzeit in Frauenfeld befindet, soll verlegt werden. Optionen sind Winterthur und Oerlikon. Beide Orte seien geeignet. Sein unternehmerisches Risiko lässt er sich

einiges kosten. Heuberger stammt aus begüterten Verhältnissen und kann es sich leisten. Zu den Superreichen zählt er sich indes nicht. «Im Internat in Zuoz habe ich erfahren, was wirklich reiche Leute sind.»

Seinen Erfolg führt Heuberger in erster Linie auf das Team zurück: «Bei uns herrscht ein gutes Arbeitsklima, und das prägen an vorderster Front die Mitarbeitenden.» Er weiss, dass er sich nicht auf dem Erfolg ausruhen kann, strahlt aber Zuversicht aus. Wo ein Wille ist, ist auch ein Weg: Diese Devise ist Heuberger alles andere als fremd. Gewurmt hat ihn, dass er für «Tele Säntis» keine Konzession erhalten hat. Das will er nicht auf sich beruhen lassen. Er wird den Entscheid des Bundesrats anfechten. (CHRISTIAN LANZ)



«In Zuoz habe ich erfahren, was reiche Leute sind»: Günter Heuberger. Bild: Peter Würmli

Kübler übergibt Tankstelle in Seen

Die Winterthurer Heizölhandelsfirma Kübler AG gibt die Tankstelle mit Shop auf dem Seemer Buck auf. Der Schritt sei schon seit längerem ein Thema gewesen, sagt Geschäftsleiter Heinz Kübler. Denn die Tankstelle passe nicht in seine Firmenstrategie: «Es handelt sich um unsere einzige Tankstelle mit Shop. Der Detailhandel gehört aber nicht zum Kerngeschäft unseres Unternehmens.» Die Firma

Kübler AG ist vor allem im Heizölhandel und im Immobiliengeschäft tätig. Seit diesem Sommer macht sie mit ihrem Engagement für die Sanierung der maroden Verwaltungs AG von sich reden. Die Tankstelle auf dem Seemer Buck wird nicht etwa geschlossen, sondern per 1. Januar 2009 an die Firma Tamoil übergeben. Der libysche Ölkonzern übernimmt auch den Tankstellen-Shop. (mf)

Überbauung Oberseen: Jetzt wird es konkreter

In Oberseen stehen die Baugespanne für die geplante Grossüberbauung. Was jetzt genau gebaut wird, war am Donnerstagabend zu erfahren.

Es ist nicht das erste Mal, dass die Baugesellschaft Oberseen zum öffentlichen Informationsabend lud. Und das nicht ohne Grund, waren doch ihre Pläne für eine Grossüberbauung mit 130 Wohnungen und Einfamilienhäusern am Rande von Oberseen von Anfang an auf Widerstand bei den Anwohnern gestossen. Inzwischen ist die «koordinierte Planung» (Ko-Bauherr Othmar Gnädinger) so weit gediehen, dass Mitte November die Baueingabe erfolgen und die konkreten Pläne vorgestern rund 100 interessierten Oberseenern präsentiert werden konnten.

Nach den Erläuterungen von Architekt Oliver Schwarz zur Anordnung der Gebäude entlang der Wohnstrassen, jenen des Landschaftsarchitekten zur Gestaltung der Aussenräume und des zuständigen Ingenieurs zur Strassenführung, konnten die Anwesenden ihre Fragen und Bedenken anbringen. Zu reden gab wie früher schon die Erschliessung über die Ricketwilerstrasse, aber auch die Höhe der mehrstöckigen Wohngebäude.

Ein Zuhörer stiess sich an der Tatsache, dass das gesamte Meteorwasser aus dem Fünf-Hektaren-Gelände in den Krebsbach geleitet würde. «Völlig unverständlich», wenn man bedenke, dass dieser immer wieder über die Ufer trete und schon erhebliche Schäden – nicht zuletzt am nahe gelegenen Schulhausgebäude – angerichtet wurden. Die Antwort der Verantwortlichen auf dem Podium wirkte resigniert: Man sei sich der heiklen Situation bewusst, doch die Krebsbachlösung sei eine Vorgabe der Stadt, die jetzt eben erfüllt werden müsse. «Doch wir arbeiten daran.»

Was Baubeginn und Bauzeit betrifft, konnten und wollten sich die Verantwortlichen nicht festlegen. Einerseits wegen hängiger Rekurse zum Bau der Erschliessungsstrasse, andererseits wegen des «gegenwärtig unberechenbaren Immobilienmarkts». Sollte aber alles nach Wunsch verlaufen, könnten die ersten Baumaschinen im nächsten Sommer auffahren, gab sich Verkaufsleiter Walter Tobler optimistisch. Geplant sei eine etappierte Realisierung des Vorhabens, wobei zuerst die oberste Gebäudereihe erstellt würde. «So oder so gits e ucheibe grossi Bougrueb», liess sich darauf ein Zuhörer in den hinteren Reihen vernehmen. Womit er sicher recht hat. (jgg)